

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 14

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS *kommentiert.*

Wenn heute jemand im Geschäft seine Stellung verbessern kann, oft schon nach dem Aufstieg um eine einzige Sprosse, greift er zum Katalog der Autofabrik. Oder irgend ein Luxus muß her. Nur so rasch wie möglich dem einfachen Leben den Abschied geben! Gewiß, was liegt näher und was ist verständlicher, als der materiellen Besserstellung die bessere Lebenshaltung folgen zu lassen. Aber stutzig macht die Raschheit, mit der man die Einfachheit von sich stößt. Es kann nicht rasch genug gehen. Kaum ist der neue erhöhte Zahltag zu Hause, steht schon die elektrische Waschmaschine und der Turmix in der Küche, der Radioapparat (neuestes Modell) oder die Fernsehkiste in der Stube, oder das Auto in der Garage.

Früher hat man warten können, ja es gab so etwas wie eine Scham vor dem allzuraschen Zugriff in den Luxus. Man wollte ihn langsam verdienen und wie lange wartete man oft trotz der Besserstellung, bis man sich erlaubte, die luxuriösen Dinge anzuschaffen. Man ließ sich Zeit und wollte sich Schritt um Schritt der Wohlsituiertheit anpassen. Ja es gab ein monatelanges, jahrelanges Bereden der neuen Anschaffungen, man zögerte, man hielt dem unverwöhnten Leben so lange als möglich Treue.

Es gibt Ehen, in denen die abendlichen Gespräche um nichts anderes als um Autos oder Haushaltungsmaschinen kreisen. Man tut sich nicht zum Sparen zusammen, sondern zum raschen Wettlauf auf den Luxus hin. Man ist luxussüchtig und benimmt sich so, als hätte jeder ein angestammtes Anrecht auf Apparate und Maschinen, die ihm das Arbeiten und die Vorwärtsbewegung erleichtern. Das ist es ja: diese Rechthaberei auf Luxus, diese Meinung, der Mensch soll nichts anderes im Sinne haben als die Frage, wie kann ich mir die Strapazen durch die Maschinen abnehmen lassen und wie komme ich zu jenem Auto, mit dem es sich am Samstag und Sonntag und auch gleich noch an allen Wochentagen so hübsch (wenn auch nicht billig) ausfahren läßt.

Das Verderben heißt: Treppenhaus. Auf der Stiege hört man, daß der Nachbar im untern oder obern Stock ein Auto kaufen werde. Auf der Stiege singen die Hausfrauen das Lob ihrer neuen Haushaltungsmaschine oder das Lob des Abzahlungsgeschäftes. Man kehrt in die Wohnung zurück und sagt bei Tische: «Lieber Mann, die unten haben auch einen Turmix. Die oben werden auch ein Auto kaufen.» Und so entsteht jene Kollektivsucht nach angenehmer Lebenshaltung. Daß es der eine besser hat, gibt dem andern das Recht, mit seiner Lage unzufrieden zu sein. Es ist merkwürdig, wie wenig das Sparen ansteckend ist, hingegen wie ansteckend der Luxus.

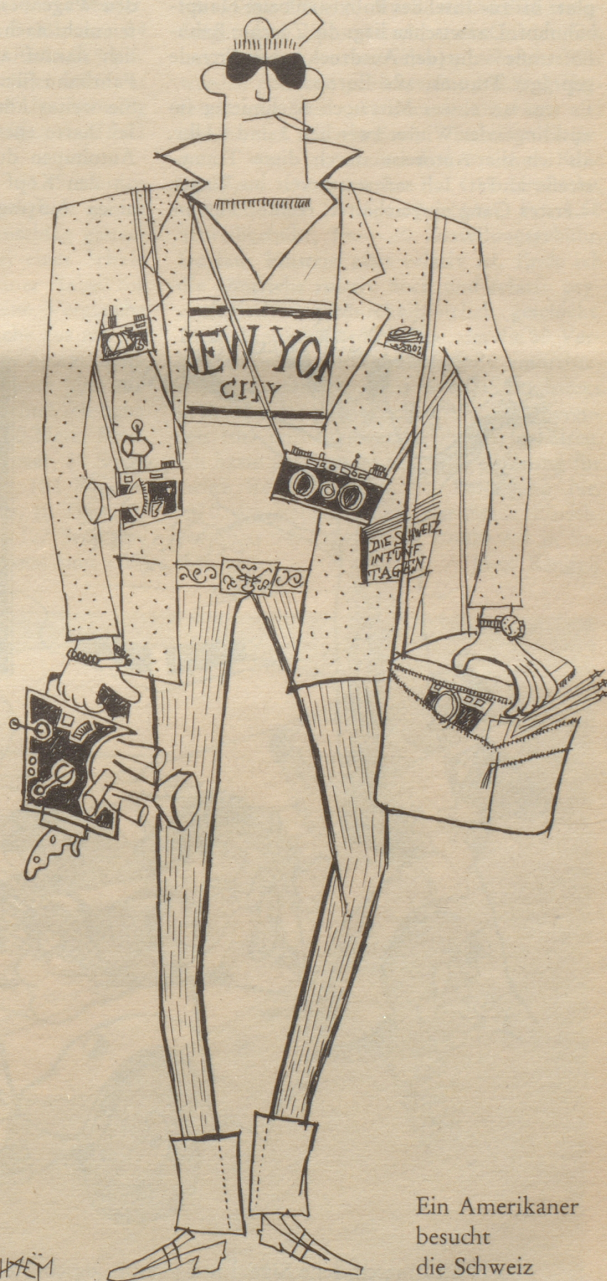
Am meisten aber an dieser hektischen Sucht nach Luxus trägt die allgemeine Maschinengläubigkeit schuld. Die Leute, die sich maschinellen Komfort kaufen, sind zumeist der Ansicht, der Kauf von Maschinen sei nicht ein Luxus, sondern ein Anrecht des Menschen, der fortschrittlich ist. Man kauft das Auto nicht in erster Linie, um es damit schön zu haben (redet man sich ein), sondern weil man damit nach außen zum Ausdruck bringt, daß man ein tüchtiges Kind des Maschinenzeitalters ist. Das ist eine ganz bestimmte Nuance, die nicht zu übersehen ist.

Es hat früher einmal in der Presse den Begriff des Luxusautomobils gegeben, zum Unterschied des Geschäftsautos. Gegen jenen Begriff sind vor allem die Autoverbände aufgestanden; ich mag mich sehr wohl an die Zeiten erinnern, da eine Zeitung, die das Wort Luxusauto gebrauchte, einen Ver-

weis erhielt. Man wollte dem Auto das Odium des Luxusinstrumentes nehmen, obgleich es für viele ein solches ist. Für viele andere sicher nicht, aber dadurch, daß man den Luxuscharakter des Autos überhaupt abstreitet und das Auto gleichsam zu einem Gebrauchsinstrument für jedermann und zu einem notwendigen Hilfsmittel des modernen maschinensicheren Menschen macht, verleitet man Tausende von Mitmenschen dazu, in diesem Fahrzeug ein unbedingtes Erfordernis des Lebenstüchtigen zu erblicken.

Luxus wird aber nur dadurch geädelt und sinnvoll gemacht, daß man ihn mit Strapazen erkaufte. Den Luxus aber so rasch wie möglich und ohne Umweg über Strapazen erraffen zu wollen, das ist verderblich. Drum macht nichts so stutzig und traurig, als mitansehen zu müssen, wie junge Leute heute, ehe sie das Leben erfahren und ehe sie in der Arbeit ehrlich geschwitzt haben, von heute auf morgen sich eine schwere, luxusesegnete Lebensweise sichern wollen.

Nocheinmal, dieser Kommentar richtet sich nicht gegen den Komfort, sondern gegen die ungestüme Raschheit, mit der man nach ihm greifen zu müssen glaubt.



Ein Amerikaner
besucht
die Schweiz